

**Klasse KAS 11 der Beruflichen Schule
für Medien und Kommunikation**

AMOUR TOXIQUE VERGIFTETE LIEBE

Schreibtrainer: Martin Verg

N° 59



SCHULHAUSROMAN

**Klasse KAS 11 der Beruflichen Schule
für Medien und Kommunikation**

AMOUR TOXIQUE VERGIFTETE LIEBE

Schreibtrainer: Martin Verg

*Eine Schulklasse schreibt gemeinsam und in Zusammenarbeit
mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller einen Roman.
Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«,
das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden
Hamburger Stadtteilschulen ist.
Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige,
integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.
Und wird ab und an auch an Beruflichen Schulen angeboten.*

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier, FSC zertifiziert.

INHALT

6 – 8	1. Der Hund in der Gasse
9 – 10	2. Der neue Chef
11 – 13	3. Hilfe eines Fremden
14 – 17	4. Ein Stückchen Paris
18 – 20	5. Die Sandkastenfreundin
21 – 25	6. Die Stadt der Liebe
26 – 28	7. Eine starke Frau
29 – 32	8. Der beste Käsekuchen
33 – 35	9. Ein mysteriöses Paket
36 – 38	10. Rat einer Mutter
39 – 44	11. Die Aussprache
45 – 46	12. Etwas stimmt nicht
47 – 51	13. Zurück nach Hause
52 – 57	Notizen
58 – 58	Impressum

1. DER HUND IN DER GASSE

An einem sonnigen Montagmorgen in Paris ist Malaika auf dem Weg zu ihrer neuen Universität. Sie freut sich, ihre neuen Mitschüler kennenzulernen. Andererseits verspürt sie große Angst, weil sie den Abschluss in Jura unbedingt haben möchte — und auch benötigt, um in der Zukunft in ihrem Traumberuf als Anwältin arbeiten zu können. Doch Malaika fürchtet sich auch. Davor, nicht gut genug für das Studium zu sein und wieder mal auf eine schwere Challenge zuzusteuern.

Trotz der Ängste macht sie sich mit dem nötigen Selbstbewusstsein auf den Weg, wieder einmal etwas Gutes in ihrem Leben zu tun, das sie einen Schritt näher an ihr Ziel bringt.

Mit lauter Gaspelmusik in den Kopfhörern geht sie los. Das Wetter ist sehr gut, was ebenfalls ein Grund ist, dass sie an diesem Tag sehr große Lebensfreude empfindet, welche nach einigen Interaktionen mit verschiedenen Menschen immer größer und größer wird. Malaika sieht einen Obdachlosen, der ihr »une bonne journée« und viel Erfolg wünscht, für ihren ersten Tag an der Uni, nachdem Malaika ihm Blumen und etwas zu Essen gekauft hat.

Kurz danach trifft sie ihre nette Nachbarin aus dem Viertel. Als sie ganz neu in der Stadt war, hatte die Nachbarin sie sehr freundlich empfangen. Sie ist schon wie eine Freundin. Die beiden sprechen über Vieles, und so weiß die Nachbarin natürlich, wohin Malaika gerade unterwegs ist.

»Allors, ich freue mich für dich! Viel Erfolg, hoffentlich gefällt dir alles«, sagt die Nachbarin zum Abschied.

Der Tag läuft einwandfrei und Malaika ist zuversichtlich, das Studium mit ihrer Motivation und ihrem Durchhaltevermögen zu schaffen. Ja, sie ist selbstbewusster und gutgelaunter als sonst.

Als Malaika nur noch wenige Minuten Fußweg bleiben und sie gerade eine Ampel überquert hat, hört sie aus einer kleinen Gasse melancholische Hundelaute. »Das habe ich mir bestimmt eingebildet«, denkt sie zunächst, schaut jedoch sicherheitshalber nochmal in der kleinen Gasse nach. Da die Gasse etwas abgelegen von der Hauptstraße ist, weiß Malaika nicht, was sich dahinter noch verbergen könnte. Als sie sieht, was da wirklich geschieht, kann sie sich das in ihren schlimmsten Alpträumen nicht mal vorstellen. Sie sieht, wie der Kopf eines kleinen Hundes aus einer schwarzen Mülltüte rausguckt, während der restliche Teil seines Körpers in der Tüte steckt.

Der Hund gibt immer wieder trauriges Gebelle und Geheule von sich, welche dafür sorgen, dass Malaikas Herz zu zerbrechen droht. Das Tier ist ein Labrador Retriever. Malaikas beste Freundin aus der Kindheit besaß so einen Hund, und Malaika spielte immer mit ihm, wenn sie zu Besuch war. Sie waren wie beste Freunde, als der Hund im Alter von wenigen Monaten überfahren wurde. Die Bilder aus der Vergangenheit kommen bei diesem Anblick mit Wucht zurück, und Malaika erinnert sich genau an die Schmerzen von damals. Die Schmerzen, die sie jetzt empfindet, sind fast genauso stark.

Doch eines ist diesmal anders. Diesmal ist es kein Unfall. Ein großer, gutgebauter Mann mit einem teuren Anzug ist daran schuld. Er erlaubt sich einen Spaß damit, ein wehrloses Tier zu quälen und zu verletzen. Er schlägt und tritt ununterbrochen auf den Hund ein und lacht dabei. Malaika ist fassungslos.

Der Hund fängt nach einem harten Schlag auf die Nase an zu bluten, als Malaika letztendlich dazwischen geht. Sie schubst den Mann mit ganzer Kraft weg und zieht den Hund aus der Tüte raus, der mit letzter Kraft und humpelnd fliehen kann.

»Putain de merde, was ist denn dein Problem?!«, schreit der Mann Malaika an.

Doch Malaika schreit nur zurück: »Nein, was ist **Ihr** Problem? Warum quälen Sie ein wehrloses Tier?«

Nun flippt der Mann regelrecht aus: »Kümmere dich um deine eigenen Probleme und mische dich nicht in fremde Angelegenheiten ein, okay?«

»Ich denke, es ist das normalste der Welt, einen Hund vor einem Psychopathen zu retten, der ihn quält«, erwidert Malaika aufgebracht.

Daraufhin verliert der Mann komplett die Fassung: »Was denkst du dir eigentlich? Du lebst in einem fremden Land und nimmst dir dann auch noch das Recht, fremde Menschen als Psychopathen zu bezeichnen?« Außerdem sei Malaika aufgrund ihrer Hautfarbe selber nicht mehr wert als ein Hund. »Geh am besten dorthin zurück, wo du herkommst. Und diesen verdammten Hund kannst du gerne mitnehmen, *comprends?*«

Malaika hat Tränen in den Augen. Sie ist am Ende. Der ganze Tag, die ganzen tollen Momente und die Freude, die ganzen Gespräche mit ihrer Nachbarin und dem Obdachlosen und die Hoffnung, ein neues Kapitel in ihrem Leben zu beginnen, zerbrechen in tausend Teile. Malaika ist sprachlos. Sie kann es nicht fassen, dass diese Art Rassismus für manche Menschen vollkommen normal zu sein scheint. Sie fühlt sich nun **wirklich**, als wäre sie nur ein Hund und kein Mensch. Und das alles bloß aufgrund einer Hautfarbe, für die sie weder etwas kann noch die in irgendeiner Hinsicht weniger wert ist als die anderen.

2. DER NEUE CHEF

Eine Woche später, wieder ein Montagmorgen. Malaikas Start an der Uni war aufregend. So viele neue Eindrücke und Gesichter! Die furchtbare Begegnung in der dunklen Gasse ist darüber schon ein bisschen verblasst. Und jetzt muss sie sich sowieso um ganz andere Dinge Gedanken machen: Malaika ist schon ein wenig aufgeregt. Sie hofft sehr, den Job im Hotel zu bekommen. Wenn sie ihn nicht bekommt, könnte die Finanzierung für ihr Studium knapp werden.

Sie blickt auf die Uhr. Das Vorstellungsgespräch ist um zehn. Malaikas Weg zum Hotel in der Innenstadt dauert ungefähr eine Stunde, denn sie wohnt in einem Vorort von Paris. Es ist 7:30 Uhr, Malaika hat also noch Zeit. Ganz in Ruhe frühstückt sie und hört dabei Musik aus Mosambik, der Heimat ihrer Familie. Sie lacht, singt und tanzt durch ihre kleine Wohnung. So gelingt es ihr eigentlich immer, gut gelaunt in den Tag zu starten. Ihre Afrohaare bindet sie zu einem tiefen, strengen Zopf. Sie schminkt sich recht natürlich. Sie schaut in den Spiegel und ist zufrieden mit ihrem Spiegelbild. Es fehlen nur noch ihre Lieblingsohrringe, die geformt sind wie der afrikanische Kontinent. Um 8:45 Uhr verlässt sie das Haus.

Wie immer mit Musik in den Ohren macht sie sich auf den Weg. Wenn sie aus den Fenstern der Vorortbahn schaut, muss sie lächeln. »Voilà, hier ist jetzt mein neues Zuhause«, denkt Malaika zufrieden.

Nach einer guten Stunde kommt sie in dem Hotel an und wird in das

Büro des Geschäftsführers gebracht, wo das Gespräch stattfinden soll. Mit einem Lächeln betritt sie das Zimmer. Das Personal hat sie sehr freundlich behandelt. Und nun hofft Malaika natürlich, dass der Chef genauso freundlich ist wie die anderen Mitarbeiter, doch als die Tür geöffnet wird, kann sie es kaum glauben.

»Guten Tag, Frau Amaru«, wird sie von einer Stimme begrüßt, welche ihr sehr gut in Erinnerung geblieben ist. Sie gehört niemand anderem als dem Mann aus der dunklen Gasse. Es stellt sich heraus, dass ausgerechnet er vielleicht Malaikas zukünftiger Chef ist.

Der Mann stellt sich vor mit dem Namen Pierre. Und obwohl Malaika ihm ansieht, dass auch er sich sehr gut an ihr erstes Zusammentreffen erinnert, bleiben beide professionell und führen das Vorstellungsgespräch, als würden sie sich zum ersten Mal begegnen.

Trotzdem ist Malaika ziemlich überrascht, als sie den Job tatsächlich bekommt. Auch wenn sie weiß, dass das noch lange nicht bedeutet, dass sie sich mit Pierre verstehen wird.

Nach dem Vorstellungsgespräch geht sie noch ein bisschen spazieren und lernt so weitere Ecken ihrer neuen Stadt kennen. Dabei lässt sie den Vormittag nochmal Revue passieren.

»Was für ein unwahrscheinlicher Zufall, dass ausgerechnet Pierre mein neuer Chef sein soll«, denkt Malaika. Doch sie beschließt für sich, dass sie versuchen will, das Beste daraus zu machen. »Hauptsache, ich kriege mein Geld am Ende des Monats.«

Nur mit einem tut die junge Frau mit den afrikanischen Wurzeln sich schwer: Für sie gibt es nichts Schlimmeres als Rassismus. Schon in dem Land, in dem sie aufwuchs, in den USA, hatte sie darunter gelitten. Wie sehr hatte Malaika gehofft, dass es hier in Frankreich anders sein würde!

3. HILFE EINES FREMDEN

Mittlerweile arbeitet Malaika schon eine Weile im Hotel an der Rezeption. Sie mag alles an diesem Job — von der eleganten Kleidung, die sie trägt, bis hin zum Kontakt mit anderen Menschen, den sie hat. Sie gibt alles und versucht, so gut sie kann zu arbeiten, um einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Und Pierre? Mit dem geht es — gerade eben noch. Ständig sucht er einen Fehler, um Malaika zu provozieren. Doch Malaika gibt auch hier ihr Bestes, sich nicht herausfordern zu lassen.

Das geht eine Weile gut.

Aber dann kommt es schließlich zur Eskalation!

Der Tag hat ganz normal angefangen, bis sich eine Hotelgästin an der Rezeption bei Malaika meldet, weil sie ein paar Daten in ihrem Kundenkonto ändern lassen möchte. Kein Problem, die Daten werden von Malaika reibungslos angepasst — nur irgendwie vergisst sie am Ende, die Änderungen zu speichern. Da nun keine Informationen auf dem Konto vorhanden sind, hält das System es für einen Bot und löscht es automatisch. Peng!

Ausgerechnet in dem Moment, wo die Fehlermeldung am Bildschirm angezeigt wird, taucht Pierre auf. So als hätte er genau auf eine solche Gelegenheit gelauert.

Unfreundlich faucht er Malaika an: »Du bist wohl nicht nur von außen dunkel, oder? Drinnen sieht auch alles ganz schön dunkel aus. *Mon dieu*, wie kann man nur so dumm sein?«

Malaika ist entsetzt. Komplett verunsichert fragt sie: »Wie meinen Sie das? Das ist sehr verletzend für mich!«

Pierre ist wieder kurz davor auszurasen. Er brüllt jetzt los wie damals in der Gasse: »Nur weil die Dame nicht deiner Hautfarbe entspricht, bedeutet das nicht, dass du ihre Daten einfach löschen kannst! So funktioniert das hier nicht. Du hast echt eine dunkle Seele, die schwer zu übersehen ist.« Er verliert zusehends die Fassung: »Wie kann es sein, dass ausgerechnet du hier unsere Gäste empfängst? Das war wahrscheinlich die dümme Entscheidung, die ich je getroffen habe. Wer hier an der Rezeption steht, repräsentiert unser Hotel — und nicht die trockenen Wüsten Afrikas. Am besten, du bewirbst dich gleich noch einmal. Und zwar für den Mülldienst, das wäre wesentlich besser für ...!«

Bevor Pierre seinen Satz vollenden kann, greift ein unbekannter Mann ein: »Pierre! Verdammt, schon wieder?«

Erschrocken drehen sich Pierre und Malaika um — und Pierres wutverzerrtes Gesicht formt sich zu einer genervten Miene.

»*Putain de merde!* Verdammt ja, schon wieder. Das schwarze Schaf hier bekommt einfach nichts auf die Reihe«, beginnt Pierre aufs Neue zu wüten. »Schau sie dir bitte an, inkompetent und schwarz wie die Nacht zugleich. Wenn es da mal keinen Zusammenhang gibt! Sébastien, bei diesem Anblick wird mir einfach übel.«

Malaika hat sich schnell mit dem Ärmel die Tränen aus dem Gesicht gewischt. Tränen der Wut, Tränen der Trauer. Nun erkennt sie, dass sich mittlerweile bestimmt ein Dutzend Schaulustige dem Spektakel gewidmet haben, das Pierre hier abzieht. Hotelangestellte wie Gäste beobachten das Ganze mit neugierigen Blicken. Doch bisher scheint es keiner von ihnen für nötig gehalten zu haben, Pierre und seine Hasstirade

gegen Malaika zu stoppen. Keiner, bis auf diesen einen, unbekannten jungen Mann namens Sébastien, der Malaika mit einem undefinierbaren Blick beäugt.

Sébastien wendet sich nun wieder Pierre zu und versucht ihn zu beruhigen: »*Allors, mon ami*, jetzt komm mal runter. Was auch immer zwischen euch vorgefallen ist, ich bin mir sicher, das lässt sich alles regeln. Und für alles gibt es eine Erklärung. Aber die Hand gegen eine Frau zu erheben, das ist sogar für jemanden wie dich unter der menschlichen Würde.«

»Pah! Das ist mein Hotel, meine Angestellten, und ich mache das, was ich für richtig halte. Wenn du dich so sehr um die da sorgst«, dabei macht er eine abschätzige Geste in Richtung Malaika, »dann nimm sie mit.« Damit wendet er sich direkt an die junge Frau, er spuckt ihr die nächsten Worte regelrecht ins Gesicht: »Und du darfst deine Sachen packen und mein Hotel verlassen. Ich will dich hier nie wiedersehen«

Malaika versteht nicht, wie ihr geschieht. Dass Pierre fies ist, ja klar, das wusste sie seit ihrer ersten Begegnung. Aber dass es jetzt gleich um ihren Job geht? Nein, den darf sie nicht verlieren. Das Geld braucht sie doch für ihr Studium!

Flehend blickt sie die beiden Männer an. Aber kein Wort will ihr über die Lippen gehen. Da nimmt Sébastien Pierre zur Seite, legt ihm beschwörend die Hand an die Schulter und redet leise aber eindringlich auf ihn ein.

Nach einer kurzen Weile kehrt Sébastien allein zu Malaika zurück. Mit einem leisen Lächeln sagt er: »Pierre ist schnell genervt, aber der kriegt sich wieder ein. Mach dir keinen Kopf. Und in der Zwischenzeit ... vielleicht kann ich dich auf einen Kaffee einladen?«

4. EIN STÜCKCHEN PARIS

»Voilà *Mademoiselle*, da wären wir«, sagt Sébastien und hält Malaika die Tür des Cafés auf.

Obwohl es nur eine kleine Geste ist, zaubert es Malaika dennoch ein Lächeln ins Gesicht.

Wie gut sich das anfühlt.

Doch im selben Moment vergeht ihr das Lächeln schon wieder. Zu nah ist ihr noch die Situation mit Pierre. Plötzlich sind da wieder all die Bilder in ihrem Kopf. Wie sie an ihrem ersten Tag im Hotel herzlich von allen Mitarbeitern begrüßt worden war: »Hey, freut mich, dich kennenzulernen!«, »Mach dir keine Sorgen, es wird dir hier gefallen!«, »Wir drücken dir die Daumen!«, »Viel Glück und auf gute Zusammenarbeit!«.

Aber dann immer wieder Pierres Sticheleien und grundlose Anfeindungen: »Vergiss es, du wirst niemals hier reinpassen«, »Denk bloß nicht, dass du wie die anderen behandelt wirst«, »Mit harter Arbeit solltest du dich doch schon auskennen, nicht wahr? Immerhin machen Leute wie du ja alles für Geld.«

Plötzlich mischt sich aus dem Hintergrund eine weitere Stimme ein: »Malaika? Malaika? *Ça va bien*, geht's dir gut?«, fragt Sébastien besorgt. Malaika erwacht wie aus einem Traum.

»Mhm, ja, ich war nur ... kurz in meinen Gedanken vertieft.«

»Falls es die Situation mit Pierre betrifft, mach dir keine Sorgen, wie

gesagt, der kriegt sich wieder ein«, beruhigt Sébastien sie. Und mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu: »Ich würde mir lieber darüber Sorgen machen, was wir bestellen werden. Ich meine«, er greift nach der Speisekarte und schlägt sie auf, »sieh dir nur die große Auswahl an!« Malaika blickt Sébastien amüsiert an. Kichernd wie ein kleines Mädchen klappt sie auch ihre Speisekarte auf.

»Oh ja, das sieht alles echt lecker aus«, sagt sie. »Hast du irgendeine Empfehlung für mich?«

»Also, die Schokoladen- und Apfeltörtchen bestelle ich hier immer gerne, und natürlich den Käsekuchen. Ich liebe Käsekuchen! Was ich dir aber auch sehr ans Herz legen kann, sind die Nusskuchen. Das Café ist sehr bekannt dafür«, erklärt Sébastien.

»Das würde ich sehr gerne probieren, aber leider geht es nicht. Ich habe eine echt heftige Nussallergie. Einmal wäre ich beinahe daran erstickt«, antwortet Malaika ihm.

Da sieht der junge Mann sie wieder mit Sorge in den Augen an: »Wirklich? *Pauvre toi*, das musst du mir erzählen. Aber erstmal ... also, wenn du willst, können wir natürlich in ein anderes Café gehen, kein Problem.«

»Ach, alles gut, dafür gibt es hier ja wirklich eine große Auswahl. Vielleicht bestelle ich mir einfach den Käsekuchen, der müsste ja ohne Nüsse sein«, antwortet Malaika. »Ich kann übrigens auch einen guten Käsekuchen backen, ganz ohne ...«

Doch bevor Malaika ihren Satz beenden kann, ertönt das Klingeln der Café-Tür.

Zwei blonde Damen in teuren Kleidern betreten das kleine Café und schauen sich nach einem freien Tisch um. Dabei bleiben ihre Blicke an einem bekannten Gesicht hängen.

»Monique, ist das nicht Sébastien?«, meinte die eine Frau zur anderen.
»Ja, du hast recht. Aber wer ist denn die im beigen Mantel neben ihm?«, antwortet die andere, die offensichtlich Monique heißt.

Daraufhin wieder die erste: »Meinte Sébastien nicht neulich, dass er eine neue Putzkraft benötige? Könnte ein Vorstellungsgespräch sein.«

»Ein Vorstellungsgespräch ... im Café?«

Monique sieht ihre Freundin mit einem zweifelnden Gesichtsausdruck an.

Dann wendet sie sich wieder den beiden am Tisch zu. So wie Sébastien sich gegenüber der jungen Frau verhält, wie ein richtiger Gentleman, sieht es wirklich nicht nach einem Vorstellungsgespräch aus.

»Ich denke, wir sollten uns die Situation näher ansehen«, erklärt Monique.

Während die zwei sich Malaika und Sébastien nähern, ahnt Malaika noch nicht, wie schnell ihre Stimmung sich gleich ändern wird.

»Salut, Sébastien? Wie schön, dich wiederzusehen. Und diese ... äh, Dame da neben dir? Deine neue Putzfrau?«, fragt Monique ihn, ohne Malaika dabei eines Blickes zu würdigen.

»Salut, Monique. Nein, das ist ...«, hebt Sébastien zu sagen an, doch Monique lässt ihn nicht zu Wort kommen.

»Na ja, ich weiß ja noch, als du mir erzähltest, wie dringend du eine neue Putzfrau bräuchtest.«

Während Monique weiterredet, schaut sie nun zum ersten Mal Malaika direkt in die Augen. »Sie kommt mir jetzt schon wie eine super Putzfrau rüber. Freut mich dich kennenzulernen. Ich bin Monique, Sébastiens älteste und beste Freundin.«

»Nein, Monique, du siehst das leider ein wenig falsch. Darf ich vorstellen, das ist Malaika, und sie ist nicht meine neue **Putzfrau**, sondern eine neue **Freundin** von mir«, sagt Sébastien zu Monique, während er aber Malaika anguckt, um ihre Reaktion zu sehen.

Dann steht Sébastien plötzlich auf und nimmt den Mantel von Malaika. Malaika ist einen Augenblick etwas verwirrt, doch dann versteht sie und steht ebenfalls auch auf.

»Hat mich sehr gefreut, euch beide wiederzusehen, doch Malaika und ich müssen jetzt leider gehen«, sagt Sébastien zu Monique und ihrer Freundin, während er an den beiden, die wie Wurzeln dort stehen geblieben sind, vorbeigeht.

Während Sébastien und Malaika das Café verlassen, glaubt Malaika die Blicke Moniques im Rücken brennen zu spüren.

5. DIE SANDKASTENFREUNDIN

Die blonde Dame, die eben noch einen so bemerkenswerten Auftritt hingelegt hat, schlürft gereizt an ihrem Espresso. Ihr Chanel-Lippenstift hinterlässt einen tiefroten Abdruck am Tassenrand. Fast hätte sie das Porzellan zerbissen, so wütend ist Monique.

»Elendes Drecksstück«, flüstert sie, während ihre Augen sich zu schmalen Schlitzten verengen. Moniques lange Nägel kratzen über die Glasoberfläche des Tresens, an den sie und ihre Freundin gelehnt stehen. Es lässt sie nicht los. Wie sich Sébastien um diese Frau gekümmert hat. Wie er ihre Hand nahm und sie in Schutz genommen hat. Monique spürt, wie ihr Magen sich dreht, wenn sie auch nur an diese Frau denkt. »Diese schmutzige Sklavin hat ihren Platz auf der Welt zu kennen«, zischt sie ihrer Freundin zu. Die nickt verständnisvoll.

Malaika und Sébastien haben das Café hektisch verlassen. Nun haben sie ihre Schritte verlangsamt und gehen nebeneinander her die belebte Einkaufsstraße entlang.

Malaika ist noch ganz erschüttert von dem Gespräch, das sich erst vor wenigen Minuten ereignet hat.

»War das wirklich deine Freundin?«, fragt sie in einer unbestimmten Mischung aus Aufgebrachttheit und Verunsicherung.

»*Mon dieu*, nein! Also ... ja, aber nicht, wie du denkst.«

Sébastien schüttelt energisch den Kopf.

»Sie ist eine uralte Kindheitsfreundin von mir. Nimm es nicht so streng.

Sie ist eigentlich wirklich nett.«

Malaika ist sichtlich verwirrt, wie Sébastien solch ein Benehmen verteidigen kann. Ihr Tempo verlangsamt sich.

»Nett zu dir vielleicht«, murmelt sie leise vor sich hin. Sébastien hingegen lächelt charmant und nimmt Malaikas Hand. Die Wangen der jungen Frau glühen rot auf und ihr Herz pocht schneller als je zuvor.

Sébastien erfreut sich an ihrer süßen Reaktion.

Für eine kurze Weile gehen sie stumm nebeneinander her und beglücken sich an der Pariser Sonne und dem herrlichen Wetter.

Doch tief in Malaikas Innerem ist es eher wolkig als heiter. Sie atmet noch einmal tief ein und traut sich schließlich die Frage zu stellen, die ihr schon die ganze Zeit auf der Seele brennt, mit dem Wissen, dass es die Stimmung runterziehen wird: »Sag mal, bist du wirklich mit Monique so gut befreundet? Ihre Bemerkung war wirklich unangemessen.«

»Wirklich? Weißt du, unsere Familien sind eng miteinander befreundet. Monique und ich, wir sind zusammen aufgewachsen und kennen uns schon ewig. Aber ...«, lügt Sébastien, »diese Seite an ihr kannte ich noch nicht.«

Währenddessen erinnert er sich jedoch lebhaft daran, wie Monique schon damals, als Kind, die Bediensteten unangemessen grundlos getadelt und einmal sogar angespuckt hat. Er mag das nicht. Aber wenn er ehrlich ist, für ihn ist das nichts Neues. So geht es eben zu in der Oberschicht, so sind er und Monique aufgewachsen. »Und so schlimm ist es ja nun auch wieder nicht«, denkt er.

Aber natürlich sagt er es nicht.

Malaika wiederum ist verunsichert. Sie fragt sich, wie ein ansonsten scheinbar perfekter Mann mit so einer arroganten und ekelhaften Person befreundet sein kann.

Sébastien spürt Malaikas Unbehagen und versucht sie zu beruhigen:

»Malaika, macht dir keine Sorgen. Vielleicht hat sie etwas übertrieben.

Aber sie meint das nicht so.«

Malaika nickt stumpf, sie ist nicht überzeugt.

»Weißt du«, fährt Sébastien fort, »ich habe das Gefühl, dass Monique viel Druck von ihrer Familie bekommt. Und außerdem ... *allors*, ich glaube, unsere Eltern erhoffen sich etwas aus unserer Beziehung. Sie würden uns gern als Paar sehen. Aber Monique ist ... wie eine Schwester. Andere Gefühle hatte ich noch nie für sie.«

Sébastien drückt Malaikas Hand noch etwas fester.

Und Malaika versucht alles, um die dunklen Wolken in ihrem Kopf wegzuschieben.

6. DIE STADT DER LIEBE

»Unser Date war wirklich sehr schön, Malaika«, schreibt Sébastien am nächsten Morgen. Malaika empfindet es genauso, auch wenn sie sich anstrengen muss, dabei nicht daran zu denken, dass Pierre ja eigentlich der Auslöser der Begegnung war. Und auch nicht an das schreckliche Zusammentreffen mit Sébastiens »Schwester« in dem kleinen Café.

Aber abgesehen davon hat Malaika gute Laune, und ein breites Lächeln zieht sich über ihr Gesicht. »Ich glaube, ich habe Gefühle für Sébastien. Er ist einfach die Perfektion eines Menschen«, denkt sie, während sie sich fertig macht.

Vorbei an den blassen Morgengesichtern der Pariser Innenstadt, mit der Bahn und dem Bus, erreicht sie die Uni. Ohne dass Malaika auch nur ein Wort sagen muss, merkt ihr jeder an, dass sie gut gelaunt ist. Kein Wunder, sie denkt die ganze Zeit nur an ihn.

Sie passt im Unterricht gar nicht richtig auf. Ihr Professor fragt sie, ob sie wisse, was ein Einspruch ist, doch Malaika ist gedanklich überhaupt nicht anwesend und kann es nicht beantworten. Sie kriegt eine Mahnung, dass sie sich nicht am Unterricht beteilige.

»Ich weiß nicht, was mit mir los ist, Herr Professor, es tut mir leid. Ich werde mich weiter bemühen.«

Der Unterricht neigt sich dem Ende zu und Malaika hat gleich eine Freistunde.

»Was mache ich gleich«, fragt sie sich. »Das Büro, wo er arbeitet, ist nicht weit weg. Hm ... sollte ich Sébastien spontan besuchen?« Sie ist wieder sehr in ihren Gedanken vertieft und merkt nicht, dass sie die letzte ist, die noch im Saal sitzt. Schnell packt sie ihre Sachen und verlässt das Unigelände. Ihr Entschluss steht fest, sie will ihn überraschen.

Malaika geht zum Bäcker.

»Hallo, ich hätte gerne vier Macarons und zwei Baguettes mit Käse«, sagt sie zu der netten Dame am Tresen.

»Voilà, das macht 7,50 Euro, bitte.«

Malaika kramt ihr Portemonnaie hervor und sieht hinein. So ein Mist!

»Es tut mir leid, ich habe nur 7 Euro.«

»Das stimmt schon so«, sagt die nette Dame und lächelt Malaika an.

Zu Fuß geht sie zehn Minuten. Sie steckt sich ihre Kopfhörer in die Ohren und hört Beyoncé.

Angekommen beim Bürogebäude geht sie zur Rezeption: »Hallo, ist Sébastien da?«

Der Mann an der Rezeption sagt ihr: »Ja, er ist in seinem Büro, soll ich ihm etwas ausrichten?«

»Ja, könnten Sie ihm sagen, dass ich draußen auf ihn warte?« — »Certainement, kein Problem, wie lautet denn Ihr Name?«

»Malaika Amaru.«

Malaika geht wieder nach draußen, voller Vorfreude, Sébastien zu sehen. Zehn lange Minuten später kommt er endlich raus. »Salut, was machst du denn hier?«, fragt er sie verwundert. »Ich habe eine Freistunde und habe dir was mitgebracht. Wollen wir zusammen etwas essen?«

schönsten Einladungen, die ich je erhalten habe, jedoch hatte ich so einen anstrengenden Tag. Ich könnte eine kleine oder auch längere Pause gut gebrauchen. Ich frage kurz einen Kollegen, ob er meine Arbeit übernimmt.«

Sébastien verschwindet wieder im Gebäude, Malaika wartet draußen.

Wenig später kommt er zurück.

»So, da bin ich wieder«, sagt er geheimnisvoll. »Ich musste da noch etwas anderes erledigen. Aber das erzähle ich dir später. Noch besser - ich habe für den Rest des Tages freibekommen.«

»Das freut mich, aber bist du sicher, dass es dir gut geht. Du sagtest ja, dass du einen sehr anstrengenden Tag hattest.«

»Ja, es war unglaublich anstrengend, hätte mein Kollege meine Aufgaben nicht übernommen, wäre ich vielleicht noch zusammengebrochen.«

Malaika ist verwundert, sie dachte immer, dass man als Ingenieur nicht selbstständig arbeitet, sondern sich hauptsächlich um administrative Tätigkeiten kümmert. Sébastien erklärte ihr die Welt eines Ingenieurs: »Als Ingenieur hat man teilweise auch administrative Tätigkeiten, c'est vrai, jedoch liegen unsere Hauptaufgaben in der Entwicklung neuer Technologien, Konstruktion von Bauwerken, der technischen Verbesserung von Anlagen und Maschinen und der Beurteilung betriebswirtschaftlicher Kennzahlen. Heute gab es besonders viel zu tun ... aber genug von dem Stress, lass uns essen!«

Sie fahren mit dem Taxi durch Paris und auf einen kleinen Berg.

»Weißt du, wo wir sind?«, fragt Sébastien.

»Nein, wo denn?«

Sébastien muss lachen: »Was? Du kennst das hier nicht? Das kann nicht wahr sein!«

Er sagt ihr, dass sie einen Augenblick abwarten soll. Sie gehen ein paar Schritte weiter. »Schau, das ist Sacré-Cœur, von dort hat man Ausblick auf die ganze Stadt.«

»Wow«, staunt Malaika. »Es ist wunderschön. Ich will hier nicht mehr weg.« Dann überlegt sie kurz. »Du sagtest vorhin, du willst mir noch was erzählen?«

Sébastien lächelt: »Ah, gut, dass du mich Erinnerst. Ich habe mit Pierre gesprochen. Und wie ich es gesagt habe, er hat sich beruhigt. Von Kündigung ist keine Rede mehr.«

Malaika strahlt. Auch wenn Pierre ein unangenehmer Chef bleibt, sie braucht den Job. Und sie hat ihn. Dank Sébastien!

»Danke«, sagt sie und es kommt von ganzem Herzen.

Sie setzen sich auf eine Wiese, packen das Picknick aus, das Malaika besorgt hat, und vergessen darüber die Zeit. Malaika merkt gar nicht, dass sie gleich wieder Unterricht hat. Und als es ihr auffällt, ist es ihr egal. Der Moment ist zu schön, um jetzt zu gehen.

Genau in der Sekunde, in der sie darüber nachdenkt, fragt Sébastien: »Wann fängt eigentlich deine nächste Stunde an?« — »Mist«, denkt Malaika, »er wird nicht zulassen, dass ich den Unterricht schwänze«. Also lügt sie ihn an: »Erst in eineinhalb Stunden.«

Sie will nicht gehen und riskiert damit eine weitere Verwarnung. Doch was bedeutet das schon? Ihr liegt etwas auf dem Herzen, das wichtiger ist und das sie unbedingt loswerden will. Malaika blickt Sébastien an und bewundert seine braunen Augen. Er lächelt.

»Sébastien?«, sagt sie sanft. »Ich muss dir etwas sagen. Die gemeinsame Zeit ist sehr schön mit dir bis jetzt, und ich denke, dass ich Gefühle für dich entwickelt habe.«

Malaika ist unfassbar nervös. Ihre Hände sind schwitzig und ihr Herz rast. Sie traut sich jetzt gar nicht mehr, Sébastien anzuschauen. Doch sie spürt seinen Blick. Es fühlt sich so an, als würde er sie damit durchlöchern.

»Ich habe auch Gefühle für dich, Malaika«, sagt er endlich. Und endlich traut sie sich auch, ihm wieder in die Augen zu schauen.

Er lächelt sie an.

Sie erwidert das Lächeln.

Er beugt sich vor, um sie zu küssen. Es ist ein sehr schöner Moment. Es fühlt sich fast ein bisschen zu schön an.

Nach dem Kuss gehen sie wieder zur Straße und halten ein Taxi an. Sie fahren zum Eiffelturm und machen Bilder, die Malaika gleich ihrer Mutter schickt. Sébastien wundert sich kurz, aber dann spürt er, dass es da eine besondere Beziehung zu geben scheint zwischen Mutter und Tochter. Er fragt nicht weiter.

Sie verbringen den Rest des Tages zusammen, reden über alles Mögliche. Sébastien erzählt von seiner Arbeit, Malaika von ihrem Studium.

Allmählich wird es dunkel.

»Wir sind ganz bei mir in der Nähe. Möchtest du mit zu mir kommen?«, fragt Sébastien. »Wir können einen Film anschauen, ich habe da einen, der den Namen ›Und ganz plötzlich ist es Liebe‹ trägt.«

Der Film ist wunderschön. Nach der unglaublichen Lovestory, in der sich beide wiederfinden, wird Malaika sehr müde. Sie schläft in den Armen von Sébastien ein. Er trägt sie ins Bett und schickt sie mit einem Gute-Nacht-Kuss schlafen.

7. EINE STARKE FRAU

Sébastien ist noch lange wachgeblieben und hat über den Tag nachgedacht. Dabei merkt er immer wieder, wie überrascht er ist, wie nah sich Malaika und ihre Mutter zu stehen scheinen. Er selbst hat keine nennenswerte Bindung zu seinen Eltern.

Wer ist diese Frau, die Malaika aufgezogen hat?

»Erzähl mir etwas von deiner Mutter«, bittet Sébastien deshalb, als er Malaika früh am nächsten Morgen einen Kaffee ans Bett bringt.

»Was möchtest du denn wissen?«, fragt Malaika. Sie weiß nicht genau, was sie von seiner Neugier halten soll.

Sébastien lacht auf: »Irgendwas! Zum Beispiel, was für eine Frau sie ist, oder wie ihr Leben in Amerika ist.«

Malaika zögert kurz. Und dann beginnt sie zu erzählen: »Meine Mutter wuchs in Mosambik in einer sehr großen Familie auf, sie war auch die Älteste und hatte somit sehr viel Verantwortung. Mit 14 arbeitete sie als Reinigungskraft für eine reiche Familie. Damals kamen nur solche Jobs für uns überhaupt in Frage. Eines Morgens, als sie das Haus saubermachte, wurde sie von dem Ehemann ins Schlafzimmer gelockt und vergewaltigt. Das hat sie nie wirklich verarbeiten können.«

Malaikas Stimme zittert. Sie schließt die Augen und atmet tief ein, bevor sie die Geschichte fortsetzt. »Meine Großmutter wollte damals nur das Beste für ihre Kinder und beschloss daher, meine Mutter mit 16 Jah-

ren an einen reichen weißen Mann zu verheiraten. In der Hoffnung auf ein besseres Leben. Es war die beste Lösung damals. Sie hatten auch eine wirklich wundervolle Ehe, bis ich auf die Welt kam. Ich weiß einfach nicht, wieso, aber mein Vater wurde zu einem ganz anderen Menschen. Er entwickelte ein Alkoholproblem und hat uns ständig belogen. Meine Mutter erkannte ihn kaum wieder.«

Sébastien legt seinen Arm tröstend um Malaika und zieht sie näher an sich. Malaika ist sichtlich bedrückt, er spürt, dass das Schicksal ihrer Mutter ihr sehr nahegeht.

Ihr Körper ist kalt. Jedoch führt sie die Geschichte fort: »Ich war alles, was sie noch hatte. Sie wollte sich auf meine Erziehung fokussieren und sich von ihm trennen. Leider ist unsere Familie sehr religiös und war sehr gegen ihre Entscheidung. Sie redeten auf meine Mutter ein, bis sie nachgab und sich wieder auf ihn einließ. Es lief anfangs auch ganz gut, doch wie erwartet wurde er wieder rückfällig. Und es war noch schlimmer als vorher. Er betrog sie regelmäßig. Natürlich hat sie davon gewusst, hat sich aber nicht getraut ihn zu konfrontieren. Mir zuliebe. Sie hat das alles mir zuliebe ausgehalten ...«

Malaika verstummt und schluchzt. Ihre Hände fühlen sich eiskalt an und klammern sich fest an seine. Verzweifelt sucht sie Zuflucht in seiner Wärme.

»Es tut mir leid, dass ihr sowas durchmachen musstet. Hat dein Vater sich denn noch mal geändert?«, fragt Sébastien leise.

»Ach, ich habe kaum noch Erinnerungen an diesen Mann«, flüstert Malaika. »Ich war zwei Jahre alt, als er bei einem Autounfall ums Leben kam. Anscheinend war er unter sehr starkem Alkoholeinfluss. Für meine Mutter war das furchtbar. Einerseits eine Befreiung. Andererseits

waren wir nun ganz auf uns gestellt. Damals hat sie auch entschieden, dass wir nach Amerika gehen würden. Sie hat sehr viel dafür gearbeitet. Trotzdem war sie immer für mich da, und ich bin ihr so unendlich dankbar.«

Sébastien schaut ihr tief in die Augen: »Malaika, deine Mutter ist eine unglaublich starke Frau, und du bist genau wie sie. Eine Kämpferin, das bewundere ich an dir so sehr.«

Malaika lächelt und wischt sich eine Träne von der Wange.

»Ich habe ihr auch schon von dir erzählt ... also von uns«, sagt sie kichernd.

»Wirklich? Ich hoffe nur Gutes!«, erwidert Sébastien mit gespielter Nervosität. So versucht er die Stimmung weiter zu lockern. Doch das ist kaum nötig.

Malaika grinst ihn breit an: »Natürlich! So gut, dass sie schon in ein paar Tagen nach Paris kommen möchte, um dich persönlich kennenzulernen!«

8. DER BESTE KÄSEKUCHEN

Malaika sieht Monique regelmäßig im Hotel, was nichts Besonderes sein sollte, wenn man bedenkt, dass Monique und Pierre befreundet sind.

Malaika findet es nur komisch, dass Monique die letzten Tage so nett zu ihr war. Sie hatte Gespräche mit ihr angefangen ohne jegliche rassistische Bemerkungen zu machen oder auf irgendeine Art und Weise unhöflich zu sein. Malaika spielte natürlich mit — obwohl beide wussten, dass das alles nur gespielt ist, aber es war eben besser, als sich die ganze Zeit zu streiten. Monique erzählte Malaika sogar von ihren Plänen, dass sie nach Dubai ziehen und dort ein neues Mode-Imperium aufbauen will.

»Passt zu ihr«, musste sich Malaika gestehen, und dann erwähnte Monique, dass sie schrecklich empfindlich auf Klamotten reagiert, die Polyester oder andere Fasern beinhalten, die nicht zumindest 50% Cashmere sind, und dass sie daher bei ihrer Kollektion ausschließlich Handgefertigtes aus Cashmere anbieten wollen würde. »Alles oberflächliches Gelaber, was überhaupt nicht von Bedeutung ist«, dachte Malaika, »passt perfekt zu Monique.«

Das Einzige, was Malaika wirklich störte, war, dass Monique sie später die ganze Zeit nach belanglosen Sachen gefragt hat, mit denen kein Mensch etwas anfangen kann.

Eines Mittags nimmt Monique sie sogar mit in eine kleine Bar nahe dem Hotel. Sie bestellt für sich und Malaika ein Glas Rum, den Besten, den es gibt, wie Monique mehrfach betont. »Kommt aus Venezuela, *vraiment fantastique*, mit Abstand der beste Rum der Welt«, sagt Monique. »Also dann, *santé!*«

Und als Malaika zögert: »Was ist, trinkst du keinen Alkohol am Mittag? Oder hast du eine Rum-Allergie?«

Schüchtern greift Malaika zum Glas. »Danke, alles gut. Eigentlich vertrage ich alles. Also fast alles. Ich weiß nur von einer einzigen Allergie, die allerdings sogar lebensbedrohlich für mich enden könnte.«

Monique hat ihr Glas schon an die Lippen gesetzt. Doch statt zu trinken fordert sie Malaika auf weiterzusprechen.

»Ja, wirklich. Und zwar sind es Nüsse. Ich glaube, das erste Mal, als ich Nüsse gegessen habe, war ich zehn Jahre alt. Ein Klassenkamerad hatte so etwas wie Studentenfutter dabei und bot mir davon an. Natürlich sagte ich »ja«. Und erstmal war auch alles okay. Aber dann kam es, ganz langsam. Erst wurde mir schummerig, dann hatte ich das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Schließlich waren meine Atemwege so gut wie geschlossen. Ich wäre beinahe erstickt. Zum Glück war der Notarzt rechtzeitig da und gab mir eine Spritze. Das hat mich gerettet. Ich war noch ein Kind, es war schrecklich traumatisierend für mich. Aber ich habe meine Lektion gelernt und mache seither einen großen Bogen um alles mit Nüssen.«

»Interessant«, sagt Monique nach einer Weile, in der sie beide geschwiegen haben. Sie zieht ihre rechte Augenbraue hoch und fährt fort: »So schade, dass du sowas Leckeres mit so einem hohen Eiweißgehalt nicht genießen kannst. Arme Malaika, man merkt es dir schon etwas an, deine Muskeln sehen nicht wirklich trainiert aus.«

Ein kurzes Lächeln huscht über Moniques tiefrote Chanel-Lippen. Dann trinkt sie ihren Rum in einem Schluck aus.

Malaika ist verwirrt. Was für ein seltsames Gespräch. Aber ehe sie weiter darüber nachdenken kann, redet Monique schon wieder weiter. Jetzt geht es um französische Delikatessen, Käse, Pasteten — und Gebäck: »Den besten Kuchen macht meines Erachtens Taillevent. Der Käsekuchen? Ein Gedicht, eine wirkliche Köstlichkeit, wenn man mich fragt. Sébastien liebt übrigens Käsekuchen, wusstest du das, Malaika?« »Hm, ja ... ich glaube, das hat er bei unserem ersten Treffen erwähnt. Aber danke für die Erinnerung, vielleicht backe ich ihm einfach mal einen. Es gibt Leute, die sagen, mein Käsekuchen wäre der beste, den sie je gegessen haben. Gute Idee, das mache ich. Da wird Sébastien sich freuen.«

Bei dem Gedanken bekommen Malaikas Augen einen verträumten Glanz. So entgeht ihr der Blick, mit dem die andere sie anschaut. Er ist nicht freundlich.

Da erwacht Malaika aus ihrem kurzen Tagtraum. Sie entschuldigt sich und sieht kurz auf ihre Uhr. »Oh je, schon so spät! Vielen Dank für das Gespräch, Monique, aber ich muss los.« Malaika springt hektisch auf: »Ich habe immer nur von 12 bis 13 Uhr Pause, nun ist es schon Viertel nach. Und du kennst ja Pierre! Also danke und bis bald.«

Froh, diese schreckliche Person hinter sich zu lassen, eilt Malaika aus der Tür.

Sie sieht nicht mehr, wie Monique kurz nach ihr die Bar verlässt. Und schon gar nicht, wohin sie geht.

»Bitte vergessen Sie nicht, die Nüsse so klein wie nur möglich zu zermahlen! Und vergessen sie auch nicht die Karte! Mein Chauffeur holt den Käsekuchen morgenfrüh ab.«

»*Avec plaisir*, darf es sonst noch etwas sein, Madame«, fragt der Konditor ein bisschen genervt aber höflich zugleich.

»Nein, nein!«, erwidert die blonde Frau, lächelt kühl ihr tiefrotes Lächeln und verlässt grußlos die Pâtisserie des Rêves, eine der bekanntesten und teuersten Konditoreien von ganz Paris.

Der Konditor sieht ihr schulterzuckend hinterher. »Blöde Oberschicht-Trulla«, denkt er. Er weiß, wer Monique ist. Und er weiß, sie auszuhalten. Ihr Vater hinterlässt jedes Jahr ein großzügiges Trinkgeld.

9. EIN MYSTERIÖSES PAKET

Kaum hat Malaika ihren Dienst am nächsten Morgen angetreten, bringt ein Bote ein Paket ins Hotel. Malaika, die am Empfang steht, nimmt es an und betrachtet es voller Skepsis: »Für mich?«

Als sie das Paket öffnet, sieht sie einen prächtigen Käsekuchen, darauf liegt eine reich verzierte Glückwunsch-Karte mit ihrem Namen. Ein Absender fehlt jedoch. Und ehe sie den Boten fragen kann, ist der schon wieder zur Tür raus.

»Vielleicht von Sébastien«, denkt Malaika. »Könnte ja sein«. Sie muss lächeln.

Doch in diesem Moment tritt Pierre neben sie.

»Aha! Jetzt lässt du dich auch noch privat beliefern? Du fühlst dich wirklich schon wie zu Hause, was? Was ist denn das — Sandkuchen aus der Wüste, wo du eigentlich hingehörst?«

Doch Pierres Sprüche perlen an Malaika ab. Soll er doch sein rassistisches Gift weiter verspritzen, bei ihr wirkt es nicht mehr.

Immer noch lächelnd bringt Malaika den Kuchen in die Küche. »Der ist für die Mittagspause«, sagt sie sich. »Und dann rufe ich auch Sébastien an. Käsekuchen! So eine süße Geste«!

Als die Mittagspause beginnt, versucht sie als Erstes, Sébastien zu erreichen. Aber er nimmt nicht ab. »Schade, aber dann esse ich jetzt einfach den Kuchen und denke dabei wenigstens an meinen Sébastien, der mindestens so süß ist wie ein Kuchen«.

Während der Kaffee durch die Maschine läuft, geht Malaika durch ihre sozialen Netzwerke und scrollt durch ihr Telefon. Sie besucht die Hauptseite des Hotels und guckt sie sich mit Stolz an. »Ich gehöre jetzt dazu«, denkt sie. »Ich bin wirklich angekommen.«

Der Kaffee ist fertig, sie nimmt sich einen Becher davon und setzt sich dann mit Sébastiens Kuchen an den Tisch. Inzwischen sind auch ein paar andere Mitarbeiter des Hotels dazugestoßen. Sie sitzen beieinander, Malaika verteilt Kuchen an alle und sie unterhalten sich.

Die anderen fragen Malaika, wie sie den Job bis jetzt findet. Es ist richtig nett.

»Ja, ich bin angekommen«, denkt sie noch einmal. »Und der Kuchen schmeckt wirklich fantastisch«. Sie nimmt sich vor, Sébastien zu fragen, wo er ihn gekauft hat. Denn dass er ihn selbst gebacken hat, kann sie sich nicht vorstellen.

Als die Pause vorbei ist, lässt Malaika einen Teil des Kuchens für später auf der Seite und geht wieder arbeiten.

Der Tag läuft ganz langsam, es gibt nicht viel zu tun, vom vielen Herumsitzen fühlt Malaika sich schon ganz matt. Doch jedes Mal, wenn sie aufsteht, wird es nur schlimmer. Dann wird ihr richtig schwindelig, und sie muss sich schnell wieder setzen.

Eine Kollegin, die vorbeikommt, sieht sie prüfend an: »Was ist denn mit dir los? Willst du dich vielleicht einen Moment hinlegen? Oder dich in der Küche stärken? Ich übernehme hier so lange, wenn du willst.«

Dankbar nimmt Malaika das Angebot an.

Sie geht in die Küche und trinkt ein bisschen Wasser. Dann sieht sie den Rest ihres Kuchens auf dem Tisch. Sie solle sich stärken, hat die Kollegin geraten. Also setzt sich Malaika an den Tisch, und obwohl sie gar keinen Appetit verspürt, fängt sie an, von dem Kuchen zu essen.

Dass Pierre in die Küche stürmt und sie wüst beschimpft, bekommt Malaika kaum noch mit.

Ihr Handy klingelt. Sébastien? Sie versucht aufzustehen, um das Handy aus der Hosentasche zu ziehen. Ihr Hals ist plötzlich wie zugeschnürt, vergeblich schnappt sie nach Luft. Das Letzte, was Malaika hört, ehe sie zusammenbricht, sind die aufgeregten Schreie der Mitarbeiter, die in die Küche gestürmt kommen.

10. RAT EINER MUTTER

Als Malaika aufwacht, weiß sie weder wo sie ist noch was mit ihr los ist. Erschrocken sieht sie sich um — und direkt in die besorgten Augen ihrer Mutter.

»Wie gut, dass du aufgewacht bist, ich habe mir große Sorgen um dich gemacht. Wie geht es dir?«

»Nicht so gut, ich habe furchtbare Kopfschmerzen. Aber ... wo bin ich überhaupt? Und wieso bist du hier?«

Malaika will aufstehen, aber ihre Mutter drückt sie mit sanften Händen zurück in die weichen Kissen.

»Du bist seit drei Tagen im Krankenhaus. Und ich bin seit zwei Tagen in Paris. Du weißt doch noch, dass ich kommen wollte?«

Malaika ist verwirrt. Sie versucht trotz der Kopfschmerzen einen klaren Gedanken zu fassen: »Ja, ich weiß. Aber ... wie hast du mich hier gefunden. Wie bin ich überhaupt hierhergekommen?«

»Als du nicht am Flughafen warst, um mich abzuholen, habe ich mich zum Hotel durchgefragt. Dort haben sie mir erzählt, dass du hier bist. Deine Kollegen haben den Notarzt gerufen, nachdem du in der Küche einfach zusammengebrochen bist. Aber was ist mit dir passiert? Erinnerst du dich?«

Malaika denkt nach. Je mehr sie sich anstrengt, desto übler wird das Pochen in ihrem Schädel. »Ich bin mir nicht so sicher ... Ich weiß noch,

dass ich recht viel Kuchen gegessen habe. Den hatte mir Sébastien ins Hotel geschickt. Und dann ...«

Sie verstummt.

Der Kuchen.

Vielleicht war er gar nicht von Sébastien!

In diesem Moment kommt der Arzt ins Zimmer. »Ah, Sie sind aufgewacht, *Mademoiselle Amaru*! Na, Sie machen vielleicht Sachen! Ihre Mutter hat mir schon erzählt, dass sie eine gefährliche Nuss-Allergie haben. Wieso um alles in der Welt haben Sie dann von diesem Kuchen gegessen? Das hätte Sie beinahe umgebracht! Na, ist ja noch mal gut gegangen. Ruhen Sie sich aus, ich schaue nachher noch einmal vorbei.«

Der Arzt verlässt das Zimmer, doch seine Worte haben Malaika in Panik versetzt. Der Käsekuchen! Hat etwa jemand versucht, sie damit umzubringen? Das ist unmöglich!

»Der Kuchen«, flüstert sie entsetzt. »Er wurde ins Hotel geliefert. Für mich. Aber ich weiß nicht, von wem. Erst dachte ich, er wäre von Sébastien, aber ...«

Ihre Mutter guckt sie ganz erschrocken an. »Mein Gott, Malaika. Das ist furchtbar. Ich dachte, dieser Sébastien ist so ein toller Mann. Hast du ihm denn nicht erzählt, dass du keine Nüsse verträgst?«

»Mama, Sébastien würde das niemals tun. Außerdem habe ich ihm davon erzählt. Ich glaube nicht, dass er das vergessen hat.«

Ihre Mutter sieht Malaika an: »Bist du da wirklich so sicher?«

»Ja!«

»Wirklich?«

»Mama, auch wenn mich hier nicht alle Menschen mögen — es würde mich niemand umbringen wollen.«

»Wirklich?«

»Ja! Ja! Ja!«, wiederholt Malaika jetzt zum x-ten Mal. Aber so ganz sicher ist sie nicht mehr. Wer wusste noch von ihrer Allergie. Monique! Aber selbst die mit ihrem falschen Chanel-Lächeln würde doch keinen Mord begehen. Weshalb denn?

»Wegen Sébastien«, durchfährt es Malaika in dieser Sekunde. »Wegen Sébastien und aus Eifersucht.«

Sie sieht ihre Mutter an. Die nimmt ihre Hand, seufzt und sagt: »Weißt du, mein Kind, ich glaube es wäre das Beste, wenn du deine Beziehung mit diesem Mann beendest. Wenn du vielleicht die Stadt verlässt. Sébastien, seine Freunde ... dieser Pierre, diese Monique, sie leben in einer anderen Welt als wir. Da gehören wir nicht hin. Auch du nicht, wie sehr du dir auch gewünscht hast, hier wäre das Leben anders als zu Hause in New York.«

Malaika sieht ihre Mutter an. Sie will nicht glauben, was sie gerade gehört hat. Auch wenn ein Teil von ihr vielleicht spürt, dass es stimmt. Aber ihre Mutter ist eine weise Frau. Sie versteht, dass Malaika einfach noch nicht bereit für die Wahrheit ist.

11. DIE AUSSPRACHE

Noch fünf Minuten bis die Bahn kommt. Um diese Uhrzeit fährt sie normalerweise im 20-Minuten-Takt, also hat Malaika wirklich Glück. Wobei ... Glück? Ironischerweise ist sie gerade auf dem Weg, um ihrem Glück, wenn man es denn so nennen kann, ein Ende zu setzen.

Malaika hat sich nicht aufgetakelt wie andere Frauen, wenn sie vorhaben, mit ihrem Freund Schluss zu machen, damit die wissen, was sie verloren haben und sie vermissen. Nein, Malaika ist schlauer, und sie weiß ganz genau, dass sie das nicht braucht. Sébastien wird auch so oft genug an sie denken.

Aus der Bahn ausgestiegen dauert es, um exakt zu sein, sieben Minuten, um bei Sébastiens Wohnung anzukommen. Malaika versucht ihre Gedanken zu sortieren und sich nicht sein Gesicht vorzustellen. »So etwas machen nur Masochisten«, sagt sie laut. Der Mann, der an ihr vorbeigeht, schaut sie fragend an.

Malaika ist bereits am Ende der Straße. Normalerweise fühlt sie sich ewig lang an, doch zum ersten Mal scheint die Straße zu kurz zu sein. Ihre Gedanken zerfressen Malaika innerlich. Sie weiß, dass Sébastien sie liebt, das ist nicht schwer festzustellen. Doch Malaika kriegt das Gespräch mit ihrer Mutter nicht aus dem Kopf. Es hat in ihr gearbeitet, seit sie das Krankenhaus verlassen hat. Seit sie ihre Mutter wieder zum Flughafen gebracht hat. Und seit die sie mit den Worten verabschiedet hat: »Wir sehen uns bald. Zu Hause in New York.«

Denn Paris ist vielleicht wirklich kein Zuhause. Hier ist sie nur willkommen, um vielleicht das Gesicht auf einem Werbeplakat gegen Diskriminierung zu sein. Aber das sind nicht ihre Ansprüche, sie will wegen ihrem Talent gesehen und respektiert werden. Sébastien ist vielleicht zu unschuldig, um zu merken, dass Menschen andere benutzen, um besser bei der Gesellschaft anzukommen.

Oder?

»Was, wenn nicht«, denkt Malaika, »was, wenn er es doch weiß«.

Doch allein, dass Malaika sich nicht sicher sein kann, ist Beweis genug, dass irgendwas nicht stimmt. Etwas nicht zu verstehen heißt, nicht Herrin ihrer Sinne und Gedanken zu sein.

Aber vor allem bleibt da die Sache mit Monique. Dass sie es war, die den Kuchen geschickt hat, ist inzwischen klar. Ob sie es wirklich darauf abgesehen hatte, Malaika damit zu schaden, sie vielleicht zu töten? Wer weiß!

Malaika steht jetzt wahrscheinlich das letzte Mal vor dieser Tür.

Sie klingelt.

Das letzte Mal hört sie das Geräusch, das die Tür macht, wenn Sébastien den Knopf drückt, um zu öffnen.

Die Tür geht auf, und er schließt sie hinter ihrem Rücken wieder und strahlt sie an: »Sieh mal, ich habe dir deine Lieblingsblumen besorgt und Schokolade.«

Malaika verdrückt ihr Lächeln. »Er weiß, wie er mich um Finger wickelt«, denkt sie sich. Doch sie sagt nur »Danke!«

Ihre Hände sind nass von der Nervosität und ihr Herz ist auf Hundert.

»Wie geht es nun weiter?«, fragt sie, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Sébastien wirkt entspannt: »Baby, es ist egal, was der nächste Schritt ist, ich gehe ihn Hand in Hand mit dir.«

»Der nächste Schritt für mich wäre es, mein Jurastudium zu beenden, verstehst du?« Malaika sieht Sébastien fest in die Augen. »Aber dazu brauche ich Klarheit und eine gesunde Atmosphäre. Ich liebe dich, aber ich kann mich nicht an dich fesseln. Erst recht nicht nach allem, was passiert ist.«

»Das möchte ich auch nicht, ich liebe dich wegen dem, was **du** bist, und nicht wegen dem was **ich** will.«

Malaika versucht, das Verlangen zu verdrücken, ihm zu sagen, dass das ein o815er Spruch ist, aber irgendwie passt es doch ganz gut, und sie weiß, dass er es wirklich so meint. Aber es nützt ja nichts: »Sébastien, **ich** möchte auch, dass **du** deine Ziele verfolgst. Aber dazu musst du erst aus dieser Schleife rauskommen und die Vergangenheit dort lassen, wo sie hingehört — in der Vergangenheit!«

Sébastien regt sich nicht, kein Zucken, keine Veränderung seines Ausdrucks oder der Atmung. »Er wäre auch ein guter Anwalt, oder ein Psychopath«, denkt Malaika. Sie kennt ihn, aber er ist einfach geübt darin, seine Emotionen zu verdrücken, so etwas lernt man in der Pariser Oberschicht. Dabei müsste er es gar nicht vor ihr.

Sie sieht ihn immer noch an und sagt mit warmer Stimme: »Du musst nicht so tun, als würde es dich nicht treffen, als wäre es Unsinn, was ich gerade gesagt habe, denn du und ich wissen ganz genau, dass es so ist.«
»Malaika, ich muss dir etwas sagen«, antwortet er nach einigen Sekunden, die sich wie Stunden angefühlt haben. Dabei sieht er unsicher aus, als ob er nicht wissen würde, **wie** er es sagen kann: »Die Ermittlungen gegen Monique werden geschlossen, und sie wird zum Glück ungestraft davonkommen.«

»Zum Glück?« Malaika wird schlecht. Sie merkt, wie sie überall Gänsehaut bekommt, ihr Herz schneller schlägt. Sie kennt dieses Gefühl, das erste Mal hatte sie es gespürt, als sie Pierre sah, wie er den Hund verletzte. Oder als sie Monique das erste Mal im Café sah, wie sie ihr Revier markierte.

Sie hat gerade ein Schlag ins Gesicht bekommen. Sie bleibt stumm.

»Es war **nur** ein Unfall, Malaika«, fährt Sébastien fort. »Ich weiß, dass es traumatisierend für dich war, aber wie gesagt, es war nur ein Unfall!« Der Druck in ihren Ohren ist noch nicht weg, ihr ist schwindelig, und ihr Bewusstsein droht zu versagen, sie gibt aber alles: »Unfassbar, Sébastien. Glaubst du das etwa wirklich? Monique ist verrückt, verrückt nach dir. Und sie würde alles tun, um mich aus dem Weg zu schaffen, bist du wirklich so blind? Tust du nur so oder willst du es einfach nicht sehen?« Malaika atmet tief ein. Dann fährt sie fort: »Außerdem habe ich dir auch was zu sagen.«

Sébastien schaut so unschuldig aus, dass es ihr fast schon leidtut, ihm das Folgende zu sagen.

»Cry Me A River« von Julie London läuft währenddessen im Hintergrund, was zum bedrückenden Ambiente passt. In Sébastiens Augen sieht Malaika Ungeduld und Neugier. Er weiß, dass das, was kommt, nichts Gutes sein wird, und dass es ihr Schicksal niederreißen wird. Die Träume, Wünsche und Hoffnungen, die schönen Momente, die viel zu perfekt waren, um echt sein zu können — sie haben **jetzt**, ein Ende.

»Ich habe mir ein Ticket zurück nach Amerika gekauft, und es gibt nichts mehr, das mich darin hindern kann, auch nicht mehr du, Sébastien. Ich habe meine Prinzipien, und die werde ich für dich nicht ändern. Es gibt für unsere gemeinsame Zukunft nur eine Möglichkeit: Du

entscheidest dich, mit mir zu kommen und ein neues gesundes Leben zu führen, ein **richtiges** Leben. Oder du bleibst hier, in diesem **falschen**.« Malaika ist sich unsicher, ob sie vielleicht zu hart war. Unsicher sieht sie ihn an.

Er kann nicht fassen, was sie gerade gesagt hat. Hat gerade die Liebe seines Lebens einen Strich durch die Rechnung gezogen? »Ich hoffe, dass du es nicht ernst meinst«, denkt sich Sébastien. »Ich hoffe, das ist alles nur ein Missverständnis.«

Die Mauer ist gefallen und der echte Sébastien zeigt sein Gesicht. Nach all dieser Zeit kommt der Sébastien hervor, der sich so gut im Dunkeln versteckt hat. Ob sie wohl ahnt, dass er schwächer ist, als er vorgibt zu sein? Bei einer anderen Person hätte sie es sicher sofort gemerkt, aber da, wo ihre Gefühle die Führung haben, könnte es anders sein.

»Wieso fliegst du weg?«, sagt er laut.

Sie schweigt.

»Wieso, verdammt nochmal, fliegst du weg?«.

Malaika ist überrascht. Noch nie zuvor hat er die Stimme gehoben.

»Weil ich nun nicht mehr auf meine Gefühle höre, sondern auf die Fakten«, sagt sie ruhig.

Sébastien kann gerade die Situation nicht realisieren. Sie wollten doch alles klären, wie kann es sein, dass jetzt alles so eskaliert, er hatte ihr sogar Blumen und Schokolade gekauft, romantische Musik angemacht und wollte doch nur, dass Malaika Monique verzeiht.

»Ich möchte, dass du dich bis morgen entscheidest«, sagt Malaika selbstbewusst mit sicherer Stimme. »Ich werde hier als schwarze Frau nicht triumphieren, nicht beruflich, nicht persönlich. Denkst du denn, dass ich nicht gemerkt habe, dass es dir peinlich war, deiner Familie

zu sagen, dass ich Afroamerikanerin bin? Ich weiß, dass du nicht rassistisch bist, Sébastien, ich weiß aber, dass du Angst hast, was die Gesellschaft über dich, über uns denken wird. Du bist ohnehin schon das schwarze Schaf der Familie, ich bin nur noch das Tüpfelchen auf der Torte. Alles das kannst du ändern. Aber nur, wenn du mit mir kommst!« Sébastien bleibt stumm. Er hat tausend Gedanken im Kopf, doch nichts kommt. Es ist viel zu viel. Er muss sich sortieren, erstmal klarkommen. Malaika hat ihm gerade einen Spiegel vors Gesicht gehalten. Ja, er schämte sich für seine Freundin. Er wollte es seinen Eltern nicht sagen. Seine Eltern wollen Monique als Schwiegertochter, und das wusste jeder. »Schon als wir klein waren«, erinnert er sich, »haben unsere Eltern uns zusammen ins Sommercamp geschickt und auf der Abschlussfeier sind wir zusammen gegangen.«

Und nun?

Sébastien fürchtet sich davor, zu lange nachzudenken. Eine Entscheidung zu treffen. »Was würde Malaika jetzt tun«, fragt er sich. »Sie schafft es irgendwie, in jeder Situation eine gute Lösung zu finden, er muss es jetzt auch machen«.

»Ich fliege mit dir«, sagt er.

Malaika ist fast zu Hause, noch einmal um die Ecke. »**Ob Sébastien das wirklich ernst meint**«, denkt sie vor sich hin. Sie war nach dem Gespräch von Sébastien zur Bahn gebracht worden, er wollte sie eigentlich den ganzen Weg fahren, doch sie verzichtete, das erste Mal, darauf. »Ich fliege mit dir«.

Malaika ist irgendwie nicht glücklich mit der Antwort. Irgendwas stimmt nicht. Ist es die Art, wie er es sagte? Oder doch, wie schnell die Antwort kam?

Es fühlt sich an, als ob er einfach versucht hat, schnell eine gute Antwort auf die Frage zu finden.

12. ETWAS STIMMT NICHT

Es ist eine Woche vergangen. Und obwohl Malaika noch immer Sébastiens Antwort im Ohr hat und nicht weiß, was sie davon halten soll, scheint alles wieder gut zu sein. Bis auf das mit Monique natürlich. Aber Sébastien hat ihr gesagt, dass das nicht mehr wichtig sei, weil sie sie nie wiedersehen würden. Sébastien und Malaika haben die Woche damit verbracht, romantische Dates zu machen. Sie versuchen, das Vergangene zu vergessen.

Malaika hat auch schon beim Hotel gekündigt. Sie musste sich sehr zusammenreißen, um Pierre nicht zum Abschied alles entgegenzuschreiben, was sich ihn ihr aufgestaut hat. Was für ein rassistisches Monster er ist. Und dass man Menschen so nicht behandeln kann. Und dass sie hofft, dass er eines Tages die Quittung für sein widerliches Verhalten bekommt.

»Mama geht es gut, mir geht es gut, Sébastien geht es gut. Vielleicht ist das Leben doch in Ordnung so«, ist Malaikas letzter Gedanke, während sie neben Sébastien im Bett einschläft. »Wenn er wirklich mit mir kommt ... «

Der Wecker klingelt, es ist sechs Uhr morgens, um zehn müssen sie am Flughafen sein. Malaika steht auf und sieht Sébastien nicht.

Da erinnert sie sich, dass er ja morgens Joggen geht.

Sie geht Duschen, sie will frisch nach Amerika fliegen, immerhin ist es ein Zehn-Stunden-Flug. Fertig mit dem Duschen hat sie dann auch

schon das Frühstück für Sébastien und für sich zubereitet. Porridge mit Früchten und natürlich auch noch die Kokosraspeln, die Sébastien so gern mag.

7:15 Uhr und Sébastien ist noch nicht da, komisch. Sie ruft an, doch sie hört es hier zu Hause klingeln. Es ist nicht weit weg. Malaika guckt im Schlafzimmer, doch nichts, dann in der Toilette, doch auch nicht. Sébastiens Telefon war in den Schlitz des Sofas gerutscht!

Irgendwas stimmt nicht. Er vergisst sein Handy nie. Sie sieht eine verdächtige Nachricht auf dem Display und öffnet sie. Offensichtlich hat er sie nicht abgeschickt. Ihr Bauch kribbelt, und ihr Herz schlägt doller und lauter. So doll und stark, dass sie es hören kann. Ihr Mund wird ganz trocken. Ihr kommen Tränen aus den Augen und sie fällt zu Boden. Sie kann sich nicht mehr halten.

ICH MUSS NOCH EIN PAAR SACHEN KLÄREN, FAHR SCHON MAL ZUM FLUGHAFEN UND CHECK DICH EIN, ICH WERDE NACHKOMMEN.

Das kann nicht wahr sein! Mit Tränen bedeckt nimmt sie ein Taxi und fährt bis zum Flughafen. Sébastiens Gepäck war nicht mehr zu Hause. »Er muss es mitgenommen haben«, denkt sich Malaika immer wieder. Als sie ankommt, ist es 8:57 Uhr, noch eine gute Stunde, bis das Flugzeug abfliegt. Hoffentlich sind die Schlangen heute nicht so lang, sie hat Hoffnung, da keine Feiertage sind. Malaika hält Ausschau nach Sébastien.

13. LETZTER AUFRUF

Malaika steht am Check-in und legt ihre Koffer auf das Band.

Müde und seufzend dreht sie sich zum großen Eingang des Flughafens um. Die Frau am Check-in macht sie darauf aufmerksam, dass ihr Gepäck fertig für den Flug ist. Malaika dankt ihr und macht sich auf den Weg zur Sicherheitskontrolle, wo sie kurz aufgehalten wird. Ihr nächstes Ziel ist ein Bäcker, um Proviant für die anstehende Reise zu besorgen.

Sie kauft sich zwei Croissants, eins für Sébastien, nur für den Fall, dass er doch noch auftauchen sollte, und einen Kaffee mit Zucker und Milch. »Wohin geht es denn?«, fragt die Verkäuferin, während sie die Croissants in eine rot-weiße Tüte tut.

»Nach New York«, antwortet Malaika und nimmt die Tüte lächelnd entgegen.

»Ganz alleine?«, fragt die Verkäuferin erneut und stellt den Kaffee auf den Tresen. »Vorsicht heiß«, fügt sie mit einem Lächeln hinzu.

»Ich warte auf jemanden. Ich hoffe, er kommt«, antwortet Malaika auf die Frage der netten Dame.

»Auf deinen Prinzen in scheinender Rüstung? Na, dann hoffe ich mit dir, er kommt, noch bevor dein Flug geht.«

Lächelnd bezahlt Malaika die geforderten 3,20 Euro. Sie verabschiedet sich und macht sich auf den Weg zu ihrem Gate, A15.

»Einmal durch den ganzen Flughafen bis ganz nach vorne«, denkt sie. Sie läuft und läuft, vorbei an Shops und Cafés, alten sowie jungen Men-

schen. Manchmal sind sie in Paaren oder Kleingruppen, und manchmal sind sie alleine. Sie sieht jeden an und nimmt einen Schluck von ihrem nun kühler werdenden Kaffee. Wie groß ist die Hoffnung, dass Sébastien auftauchen wird?

»Er wird schon auftauchen«, denkt Malaika sich. »Er liebt mich, natürlich wird er kommen. Er würde mich nicht so einfach aufgeben, richtig?«

Sie schaut auf ihr Handy. Keine Neue Nachricht bis auf die Nachricht, dass ihr Akku genug geladen sei. Sie steckt es wieder zurück in die Manteltasche.

Malaika entscheidet sich, etwas aus dem Getränkeautomaten, an dem sie grade vorbeiläuft, zu kaufen. Ein Wasser mit Kohlensäure. Zwei Euro für einen halben Liter. »Teuer«, denkt sie sich. Malaika sieht sich in der Spiegelung des Automaten und richtet ihren Schal. Neben ihr erscheint ein zweites Spiegelbild.

»Sébastien?!«, ruft sie und dreht sich um.

»Tut mir leid, junge Dame, das ist nicht mein Name«, antwortet eine raue Stimme, die zu einem älteren Mann gehört. Er muss um die 70 sein. Malaika entschuldigt sich umgehend und ausführlich.

»Tut mir leid«, sagt sie.

Sie schaut auf das Schild mit der Nummer des Gates, an dem sie sich befindet. B5. »Nur noch ein bisschen, bis ich da bin«. Malaika schaut auf die Uhr. Noch knapp eine Stunde bis zum Boarding ihres Flugs.

Nach zwei Minuten kommt sie an Gate A15 an und setzt sich zum Warten auf einem Platz in der Nähe der großen Fenster.

Herbstwind und draußen läuft ein Mitarbeiter mit einem Laubbläser über den riesigen Platz der vollgestellt ist mit Flugzeugen von jeder erdenklichen Größe, Farbe und Fluggesellschaft.

Malaika sieht Flugzeuge starten und landen, unzählbar viele Autos, Busse sowie andere Kraftfahrzeuge, die auf dem großen Feld des Flughafens eingesetzt werden.

Schräg gegenüber von ihr sitzen ein Mann mit einem kleinen weißen Hund und eine junge Brünette mit einem Baby auf dem Arm.

Malaikas Gedanken schweifen ab zu dem Mann, auf dessen Ankunft sie immer noch zu hoffen scheint. Sébastien!

Erneut schaut sie auf die große Uhr der Flughafenanzeige.

30 Minuten bis zum Boarding ihres Fluges.

»Sébastien, die Zeit wird knapp«, denkt sie sich und greift nach ihrem Handy. Schnell öffnet sie den Chat von ihr und Sébastien. »WO BLEIBST DU?«, tippt sie ein. »DU KOMMST DOCH, ODER?« — Die Nachricht wird nicht abgeschickt.

Malaika löscht sie wieder und will ihr Handy gerade zurück in ihre Tasche stecken, als es vibriert.

Sébastien?

Schnell sieht sie aufs Display.

Ihre Mutter.

Sie ist enttäuscht. Trotzdem nimmt Malaika den Anruf mit einem Lächeln entgegen.

»Hallo Liebes, wie geht es dir?«, begrüßt ihre Mutter sie. »Ach, ganz okay, Mom. Alles gut dort drüben?«, antwortet Malaika. »Ich freue mich, dass du kommst. Es ist die richtige Entscheidung, glaube mir«, macht die Mutter Malaika Mut.

Als sie das Gespräch beenden, sind es noch 13 Minuten bis zum Boarding. Malaikas Nervosität steigt. »Nein, er wird nicht kommen«, denkt sie inzwischen. Doch irgendwo, irgendwo ist da doch noch so ein kleiner Hoffnungsschimmer, der es nicht wahrhaben will, dass die Möglichkeit besteht, dass sich Sébastien wirklich gegen sie entscheiden könnte.

Sieben Minuten. Langsam fangen die Passagiere an, ihre Sachen zusammenzusuchen und sich zum Boarding aufzureihen. Nur Malaika bleibt sitzen bis zum Beginn des Boardings. Sie nimmt ihr Handy und schickt eine Nachricht an ihre Mutter:

»ER WIRD NICHT KOMMEN!!! ABER ICH FREUE MICH, DICH ENDLICH WIEDERZUSEHEN!!!!«

Dann steht sie auf, um sich ans Ende der immer kürzer werdenden Schlange zu stellen.

Sie beobachtet, wie die Passagiere vor ihr durchgelassen werden und in dem Gang zur Flugzeugtür verschwinden. Der letzte Passagier vor ihr wird durchgelassen.

Malaika gibt der Flughafenmitarbeiterin ihr Ticket sowie ihren Reisepass.

»Sie sind die Letzte. Einen schönen Flug, Frau Amaru«, wünscht die Flughafenmitarbeiterin Malaika. Das Licht schaltet auf grün und ihr wird der Durchgang ins Flugzeug gewährt.

»Danke«, sagt sie und zwingt sich ein leichtes Lächeln auf.

Sie seufzt und dreht sich nochmal um. »Ach, Sébastien, wie konnte ich nur glauben, dass ich dir genug bedeute«, denkt sie, bevor sie mit starken Schritten im Tunnel zum Flugzeug verschwindet und nicht mehr

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 59

Die Klasse KAS 11 der Beruflichen Schule
für Medien und Kommunikation hat
» **AMOUR TOXIQUE. VERGIFTETE LIEBE** «
gemeinsam mit der Schreibtrainer **Martin Verg**
im Herbst 2021 entwickelt und geschrieben.
Herzlichen Dank an die Lehrerin **Katrin Bohl**
für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei
»Die Provinz GmbH-Gemeinnützige Gesellschaft
für Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch),
dem Literaturhaus Hamburg und
den jeweiligen Schreibtrainern und Schreibtrainerinnen.
Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:
Literaturhaus e.V., Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de

Satz und Layout: [www.green-brand-academy.de/
herzensprojekte/schulhausroman](http://www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/schulhausroman)
Coverdesign: Kathleen Bernsdorf
www.kathleenbernsdorf.de
Titelbild: Jan-Ole Gast, Felix Gentz,
Josephine Heller, Jonas Ludewig
Druck: www.druck-mit-uns.de

Erste Auflage, Hamburg, März 2022

ISBN: 978-3-907217-47-4



JUNGES
LITERATURHAUS
HAMBURG

Wir danken unseren Förderern für die Unterstützung:

Hanns R. Neumann Stiftung



BürgerStiftung
Hamburg



HAMBURGER
LITERATURSTIFTUNG

Malaika Amaru ist den Rassismus und die Diskriminierung satt, die sie in ihrer Heimat New York erfahren hat. Deshalb beginnt die junge Frau in Paris ein neues Leben. Schnell merkt Malaika jedoch, dass auch in der »Stadt der Liebe« nicht alles Sonnenschein ist. Ihr neuer Chef zum Beispiel: brutal, aufbrausend und rassistisch. Das einzig Gute an ihm ist wahrscheinlich sein Freund Sébastien — in den Malaika sich prompt Hals über Kopf verliebt. Doch so glücklich und unbeschwert die Tage sind, die sie mit Sébastien verbringt, liegt von Anfang an ein Schatten über der Beziehung. Zu verschiedenen scheinen die Welten, denen die beiden entstammen. Für welche davon wird Sébastien sich am Ende entscheiden?